

# Die Gemeinde und die Frau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **3 (1908)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349865>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Gemeinde und die Frau.

Aus dem bemerkenswerten, in der „Oesterreichischen Arbeiterinnenzeitung“ erschienenen Leitartikel von Genossin Emmy Freundlich über „Das Gemeindewahlrecht und die Frauen“.

Wenn wir uns die Gemeindegewirtschaft ansehen, finden wir, daß heute überall eine Clique der Reichsten existiert, die über alles entscheidet, alles ordnet und alles einrichtet. Dadurch wirtschaften sie nicht für die Interessen der Gemeindeglieder, sondern nur für ihre eigene Tasche. Die Gemeinden erfüllen deshalb ihre Pflichten zum großen Teil sehr schlecht. Alle Fürsorge ist mangelhaft.

Die Gemeinde hat die Pflicht, sich um das alltägliche Leben des Einzelnen zu kümmern. Sie soll vor allem um das leibliche Wohl besorgt sein: Das Sanitätswesen ist eine ihrer wichtigsten Pflichten; die Gemeinde sollte aber auch für gesunde, billige Wohnungen sorgen, sollte vor allem aus selbst Grund kaufen und Wohnhäuser errichten; die Gemeinde hat aber nicht allein die Wohnhäuser, sondern auch die Schulen und die Krankenhäuser zu bauen.

Namentlich für die Arbeiterinnen ist dies von großer Wichtigkeit. Wenn die Mutter den ganzen Tag der Arbeit nachleben und ihre Kinder allein zu Hause lassen muß, wird sie mit viel größerer Ruhe ihre lieben Kleinen daheimlassen, wenn sie weiß, sie sind in der Krippe und den Spielschulen, wo geschulte Kindergärtnerinnen die Kleinen erziehen, als wenn sie ängstlich denken muß: Wenn ich doch nur eine einzige Viertelstunde nach Hause gehen könnte, damit ich wüßte, was mit den Kindern geschieht. In diesen Spielschulen und Krippen sollten die Kinder auch den ganzen Tag das Essen erhalten, damit die Mutter daheim nicht zu kochen braucht. Hier sollten auch die Kinder den ganzen Tag bleiben können und nicht drei Stunden zu Hause zu bleiben, wo ihnen die Mutter fehlt.

Endlich kann auch das Marktweisen und seine rationelle Regelung der Gemeinde viele Vorteile bringen.

Aber alle diese Aufgaben erfüllen heute die Gemeinden sehr schlecht oder gar nicht, und diese Mißwirtschaft, d. h. diese den Interessen der Gemeindeglieder nicht entsprechende Wirtschaft, fordert den Kampf der Arbeiterschaft, welche ja namentlich in Fabrikgemeinden fast die ganze Bevölkerung ausmacht, energisch heraus.

In diesem Kampf nun kann und soll die Frau nun die tapfere Gehilfin des Mannes sein. Denn an der Gemeindeverwaltung hat die Frau ein großes Zukunftsinteresse.

Wir spüren alle, daß wenn die Frau frei und gleichberechtigt werden soll, sie vorab sie von allen Sorgen und Mühen des Einzelhaushaltes entlastet werden muß.

Dies ist aber nur möglich, wenn die Gemeinde der wirtschaftlichen Entwicklung entgegenkommt.

Vor allem muß sie zentrale Waschanstalten errichten, Volksküchen und Speisehäuser erbauen, Institutionen schaffen, die Teppiche klopfen und Fenster putzen, Zentralheizungen, Wasserleitungen für warmes und kaltes Wasser für die ganze Stadt schaffen und so langsam einen genossenschaftlichen Haushalt gründen.

All diese Fragen fordern die Mitarbeit der Frau. Ihre Erfahrung, ihr Organisationstalent für solche Dinge, ihr Scharfblick für die Details der Sache werden von unschätzbarem Werte sein. Darin liegt die Pflicht für uns, um unser Gemeindewahlrecht zu kämpfen und für die gesetzgebenden Gewalten es uns zu geben.

Die Gemeinde ist ein großer Haushalt, dem leider noch immer die helfenden Hände der Hausfrau fehlen.

## Feuilleton.

### Judith.

(Bibel.)

Rebukadnezar, der König von Assyrien, war sehr zornig gegen alle die Länder, die ihm nicht untertan sein wollten und seine Boten mit Schande heimgeschickt hatten, und er schwur bei seinem Königsstuhl und Reiche, sich zu rächen . . . (I; 10, 11).

Und er versammelte all seine Räte, Fürsten und Hauptleute und ratschlugte heimlich mit ihnen.

Dann berief er zu sich seinen Feldhauptmann Holofernes und sprach: „Ziehe aus wider alle Reiche, und sollst keines verschonen, und sollst sie mir untertänig machen“.

Da rüstete Holofernes zum Kriege. (II, 2—7).

Und mit einem Heer, das den Boden bedeckte wie Heuschreckenschwärme, überschritt Holofernes die Grenzen, eroberte und zerstörte weithin alle Städte, schlug alle, die ihm widerstrebten, mit der Schärfe des Schwertes und führte die Kinder in die Sklaverei; all ihr Gut nahm er an sich, die Getreidefelder ließ er anzünden und ließ niederhauen alle Bäume und Weinberge.

Und alle Lande fürchteten sich vor ihm. (II, 11—18).

Da schickten die Könige und Fürsten Botschafter zu Holofernes und sprachen: „Wende deinen Zorn von uns; es ist besser, daß wir dir gehorsam seien und lebendig bleiben, als daß wir umkommen und gewinnen gleichwohl nichts. Alles, was uns gehörte, sei dein, wir samt unsern Kindern sind deine Knechte; sei unser gnädiger Herr!“

So nahm Holofernes alles Land ein. Und alles erschrockene Volk kam ihm entgegen mit Kränzen und Kerzen . . .

. . . und konnte dennoch mit solcher Ehre keine Gnade erlangen. Holofernes zerbrach alle Städte und haute alle ihre heiligen Gaine um; denn Rebukadnezar, der König, hatte ihm geboten, daß er alle Götter in den Ländern vertilgen sollte, auf daß alle von Holofernes bezwungenen Völker ihn, Rebukadnezar allein, als ihren Gott anbeteten. (III, 1—11).

\* \* \*

Da die Kinder Israhel, die im Lande Juda wohnten, all das hörten, fürchteten sie sehr, . . . Holofernes möchte mit der Stadt Jerusalem und ihrem heiligen Tempel ebenso verfahren, wie er mit den andern Städten und ihren Götzenhäusern getan hatte.

Darum sandten sie im ganzen Lande Botschaft herum, besetzten die Festungen auf den Bergen, errichteten Mauern und schafften Vorrat zum Kriege. (IV, 1—4).

Und es ward dem Holofernes angefragt, daß das Volk Israhel rüstete und sich wehren wollte.

Da ergrimmete er und erkundigte sich über dieses kleine Bergvolk. Die Hauptleute aber sprachen: „Wer sind sie, daß sie sich wehren wollen gegen den König Rebukadnezar und sein Kriegsheer? Sind es doch eitel nackende Leute und keine Krieger!“ (V, 1—25).

Der grimmmige Holofernes aber sprach: „Ganz Israhel soll umkommen, auf daß man inne werde, daß Rebukadnezar ein Herr sei aller Welt.“ (VI, 1, 2).

Und des andern Tages gebot er seinem Kriegsvolk, aufzubrechen wider die Grenzstadt Bethulia — und er hatte hundertundzwanzig Tausend zu Fuß und zwölf Tausend zu Roß, ohne den Haufen,